



Bruchhausen

Ein Beitrag zur Heimatgeschichte, nach Aufzeichnungen des Heimatforschers Lothar Eulner († 2.01.2004), zusammengestellt von Herbert Bander

Die Schule Bruchhausen

Die Schule Bruchhausen wurde 1863 als einklassige evangelische Volksschule mit Lehrerdienstwohnung errichtet. Der erste Lehrer hieß Karl Gottfried Jooß (bis 1901).

Im Jahre 1887 brannte der Stammeshof Gut Bonnhaus ab. Das gerettete Mobiliar wurde in der Schule untergestellt, die zur Freude der Kinder vorübergehend geschlossen wurde („schulfreie Zeit“). Die Schulräume dienten im Dezember 1939 während des 2. Weltkrieges kurzfristig auch als Quartier für deutsche Soldaten.

Im Jahre 1890 wurde das Gebäude durch einen größeren Anbau erweitert.

Jährlich wurde bis zu 90 Schülern aus Bruchhausen, Unterbach, Hilden und Hochdahl Unterricht erteilt. Die „Plumpklos“, getrennt nach Jungen und Mädchen, gehörten wie damals an allen Schulen zum unverzichtbaren Inventar.

Bis zur Fertigstellung der Schule Bruchhausen neben dem Stammeshof mussten alle evangelischen Kinder von Neandertal, Hochdahl, Trills und Bruchhausen einschl. Kempen den langen Weg zur Schule in Erkrath zurücklegen.

Es war eine große Hilfe, dass bereits 1859 auf Initiative des Hüttendirektors Julius Schimmelbusch und des Guts- und Gasthofbesitzers Wilhelm Bünger in diesem Hause eine private evangelische Elementarschule bis zur Fertigstellung der Schule in Bruchhausen ins Leben gerufen wurde.

Mit dem Bau der Sechseckschule im Jahre 1966 wurden die Schulbezirke neu aufgeteilt und die Schule Bruchhausen geschlossen. Die Trennung der Schüler nach Konfessionen wurde aufgehoben. Der Schulbetrieb wurde bereits 1964 im Wohnbereich Kempen in Pavillons fortgesetzt. Heute hat dort der Angelsportverein Hochdahl sein Vereinsheim.

Die ehemalige Schule Bruchhausen steht unter Denkmalschutz. Das Gebäude mit angrenzendem Garten und weiteren Nutzflächen ist Domizil des Naturschutzzentrums Bruchhausen.

Im 2. Weltkrieg wurden beim Angriff auf Düsseldorf einige Bomben in und um Bruchhausen abgeworfen. So fiel eine Phosphorbombe auf die Scheune von Gut Klein Bruchhaus. Zu dieser Zeit bewirtschaftete die Familie Johann Kirkes den Hof. Eine weitere Bombe vernichtete einen Gebäudeteil auf dem Hof des Bauern Becker im benachbarten Kempen (heute Standort der Regenbogenschule mit Turnhalle an der Feldheider Straße).

Das Schulgebäude Bruchhausen ist in seinem ursprünglichen Zustand erhalten geblieben.

Die Bruchhauser Höfe

Die ersten Siedlungshäuser im Gebiet Bruchhausen waren alle im Besitz des Geschlechts „Bruchhaus“. Sie stehen noch heute an ihrem angestammten Platz, wenn auch teilweise verändert.

Früher war es üblich, dass die Menschen ihren Personennamen u.a. nach der Siedlungsstätte annahmen. Der Stammhof des Geschlechts Bruchhaus war das „Gut Bonnhaus“, an der linken Seite der Bruchhauer Straße, kurz vor dem Schulgebäude. Der Hof ist heute noch im Besitz der Familie Bruchhaus, von der Milli Bruchhaus (91 J.) und ihr Sohn Hans-Peter Bruchhaus ihren Namen tragen.

Das Gut „Groß Bruchhaus“ gegenüber dem Schulgebäude wurde von dem Eisenhüttenwerk Hochdahl im Jahre 1888 erworben, um an Eisenerzvorkommen zu gelangen. Gefördert wurde aber offenkundig nichts. Als 1912 der Hüttenbetrieb stillgelegt wurde, erwarb Carl Rohden das Anwesen für 105.000 Goldmark.

Das Gut „Klein Bruchhaus“ nördlich der Bruchhauser Straße war ursprünglich ebenfalls ein Gutsteil des Stammhofes. Das Anwesen hat aber schon früh und öfter den Besitzer gewechselt. Im Jahre 1874 hat Julius Schimmelbusch, Direktor der Eisenhütte in Hochdahl, den Hof erworben und später wieder verkauft. Nach dem 2. Weltkrieg war ein Direktor Heck der Besitzer, dann folgte Bauer Kirkes und die Entwicklungsgesellschaft Hochdahl.

Das „Gut Feld“ am Strücker Weg kurz vor der Autobahn existiert nicht mehr. Es gehörte ebenfalls zu den Bruchhauser Höfen. Auf dem Anwesen, das lange Jahre vom Landwirt Karl Reuter und seiner Familie bis in die 1960er Jahre bewirtschaftet wurde, hat sich vor vielen Jahren der aus Wuppertal stammende Viehzüchter Manfred Heimann niedergelassen. Von dem idyllischen Anwesen ist der ehemalige Kuhstall noch erhalten.

Nachweislich besteht die Siedlung Bruchhausen seit etwa 1050. Im Jahre 1218 erscheinen die Siedlungsstätte und der Name des Geschlechts Bruchhaus im Heberegister des Stiftes von Gerresheim, dem gegenüber sie abgabepflichtig war.

Die Familie Bruchhaus hatte im weiten Umkreis als einzige das Grutrecht, das zum Bierbrauen mit Hilfe der Grutestauden berechtigte, die im Sumpfbereich zu Hause ist.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts gehörte der größte Teil der ehemaligen Gemeinde Hochdahl zum Amt Erkrath, der kleinere Teil (Millrath) zum Amt Mettmann, später, bis 1894, zur Bürgermeisterei Haan, dann Amt Gruiten.

Das Amt Erkrath umfasste damals die alten Honschaften Elscheid, Milrod (Millrath), Brockhusen (Bruchhausen), Unterbach und Dorp. Fast alle Höfe unserer Gegend waren um diese Zeit vom Hause Unterbach abhängig.

Der Rittersitz Unterbach erstreckte sich über ein weites Gebiet, worüber eine alte Jagdkarte aus dem Jahre 1641 Aufschluß gibt. Das Gut Unterbach hatte in dem Zehntträger Adolf Eickardt einen treuen Gehilfen. Rund 30 Jahre übte dieser zuverlässig sein Amt aus und verzeichnete gewissenhaft alle Einkünfte für seine Herrschaft. Namentlich oblag ihm die Eintreibung des Zehnten (Abgabe, Pachtzahlung), so auch in Broichhausen (Bruchhausen).

Die Bruchhauser Feuchtwiesen

Die Bruchhauser Feuchtwiesen sind umgrenzt im Westen von der Autobahn A 3, im Norden vom ehemaligen Kalksandsteinwerk und dem Höhenzug der sog. Bergischen Kante (Naturschutzgebiet Schlackdamm) , im Osten von der Bergischen Allee (Fußweg) und der Wohnbebauung Kempen, im Süden vom Strückerweg/Johannesberger Straße.

In Urzeiten war der Rhein ab dem Siebengebirge das Rheintal ein ungestümes Flussbett, das er nach Belieben ausdehnte und bei Hochwasser das angrenzende Gebiet weitläufig ausfüllte. So kam der Rhein früher bis an den „Hochdahler Rücken“ bzw. an die „Bergische Kante“. Deshalb findet man auch heute noch in 1 – 2 Metern Tiefe unter dem Erdboden feste Sand- und Kieslage von unterschiedlicher Stärke, die auch gebietsweise gewerblich genutzt wird. Das sind Spuren vom ehemaligen Flussbett. Als der Rhein sich zurückzog und ihn die Menschen dann eindeichten, hinterließ er große Sumpfgebiete, ein Aufenthaltsort für seltene Pflanzen und Tiere. Eidechsen, Kreuzottern und Wasservögel waren hier zu Hause. In der Vogelwelt sind besondere Arten von Sumpfvögeln vertreten, wie der Kiebitz, das Blässhuhn, der Sumpfrohrsänger und die Seeschwalben. Für die Bewohner, die sich an den Randgebieten des Bruchgebietes niederließen, brachte es aber auch Gefahren mit sich, nämlich das Sumpffieber. So fing um 1800 der Mensch damit an, das Sumpfgebiet trocken zu legen. Man begann damit, vorhandene Wasserläufe zu vertiefen und neue anzulegen, um das Gebiet auszutrocknen. Das gelang nur teilweise, denn noch heute gibt es in Bruchhausen größere Sumpfstellen.

In der Schulchronik werden die Bruchhauser Feuchtgebiete als „Malariagebiet“ bezeichnet. Schlimme Krankheiten waren die Folge. Besonders häufig traten auf: Scharlach, Diphtherie, Typhus, gastrisch-nervöse Fieber, Masern, Influenza und Lungenentzündung. Ein Kind des Lehrers Jooß starb 1877 im Alter von 4 Jahren an Scharlach.

Was noch in den Sumpfgebieten und den dort ruhig fließenden Gewässern auffällt, sind die gelbroten, rostigen Verfärbungen auf dem Wasser, die auf oxydiertes Eisen schließen lassen. Der Erdboden ist streckenweise stark eisenhaltig. Das war auch der Auslöser zur Gründung der Eisenhütte in Hochdahl, denn bei den Arbeiten zum Bau der Eisenbahnstrecke Düsseldorf/Wuppertal (1838/41) stieß man immer wieder auf Erznestler. Noch

heute werden bei Ausschachtungen in den Sand- und Kiesgruben der näheren Umgebung häufig mehrere Zentimeter dicke Bänder von Eisenerz zutage, die verrostetem Eisen ähneln.

An den trockengelegenen Stellen bildete sich später die Siedlung „Bruchhausen“, deren Namen schon deutlich auf den Landschaftscharakter hinweist, denn die Silbe „Bruch“ heißt soviel wie Sumpf oder Moor. Also Häuser im Sumpfgebiet. Die neugezogenen Wassergräben führten das Wasser in südlicher Richtung in den Eselsbach ab. Dieser Bach hat seinen Namen von den Eseln erhalten, die früher als Tragtiere den am Kemperdick abgebauten feinen Sand nach Düsseldorf und Umgebung transportieren. Zur damaligen Zeit wurde der Sand für Scheuerzwecke und Pflege des häuslichen Fußbodens verwendet. Der Sand wurde in der Stube verteilt und mit einem Besen nach draußen gekehrt. So hat man früher die Fußböden gesäubert.

Das 1956 entstandene Kalksandsteinwerk westlich der Bruchhauser Höfe steht seit einiger Zeit still. Hier wurden aus einem Gemisch von Sand, Kalk und Wasser mit Pressen unter starkem Druck die Steine erst als Rohlinge hergestellt und dann unter Dampfdruck, zuletzt in vollelektronischen Dampfkesseln, bei 220 Grad gehärtet. Bis zu 30 Arbeiter stellten Kalksandsteine in verschiedenen Formaten her. Begonnen wurde mit Normalsteingrößen, in den letzten Jahren dann erweitert auf großformatige Steine. Der langjährige Betriebsleiter und späteres Mitglied der Geschäftsführung Alois Meese und der Betriebsdisponent Reiner Havertz sind Hochdahler Bürger geblieben.

Die Spuren, die der Abbau des Sandes hinterlassen hat, sollen - geregelt durch Pachtvertrag zwischen dem damaligen Eigentümer Erich Rohden, Landwirt auf Groß-Bruchhaus und dem Unternehmer Richard Ludowigs aus Wülfrath - nach und nach durch Renaturierung und Rekultivierung ausgeglichen werden. So könnte z.B. durch Aufforstungen und Biotope das Naturschutzgebiet bereichert werden.

Bei den unterschiedlichen Sandschichten in Bruchhausen handelt es sich um Flugsand, der sich früher an der „Bergischen Kante“ abgelagert hat. Die Vorkommen reichen bis nach Gerresheim. Schon vor Errichtung des Kalksandsteinwerkes wurde im Gebiet von Bruchhausen Sand abgebaut, den man u.a. für das Formen beim Eisengießen verwendete. Dabei wurde in einer Sandgrube in der Nähe der später angelegten Autobahn (1936/1937) im Jahre

1921 ein Findling entdeckt, der auf dem Friedhof hinter der Neanderkirche Hochdahl aufgestellt worden ist. Der Stein war so schwer, dass er mittels einer Dampfmaschine zu seinem Standort transportiert werden musste.

Beim Bau der Reichsautobahn A 3 wurden auf Millrather Gebiet übrigens 5 römische Münzen aus der Zeit von 50 bis 313 n.Chr. gefunden, die im Eisenbahn- und Heimatmuseum Erkrath-Hochdahl aufbewahrt werden.

Es ist ein Segen, dass der urwüchsige Landstrich der Bruchhauer Feuchtwiesen den Begehrlichkeiten der Stadtplanung getrotzt hat. Das ausgedehnte Gebiet hat als Naherholungsgebiet und „grüne Lunge“ einen unschätzbaren Wert.